

Ulrich Bräker über Brugg und seine Umgebung

Autor(en): **Edelmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **41 (1931)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ulrich Bräker über Brugg und seine Umgebung

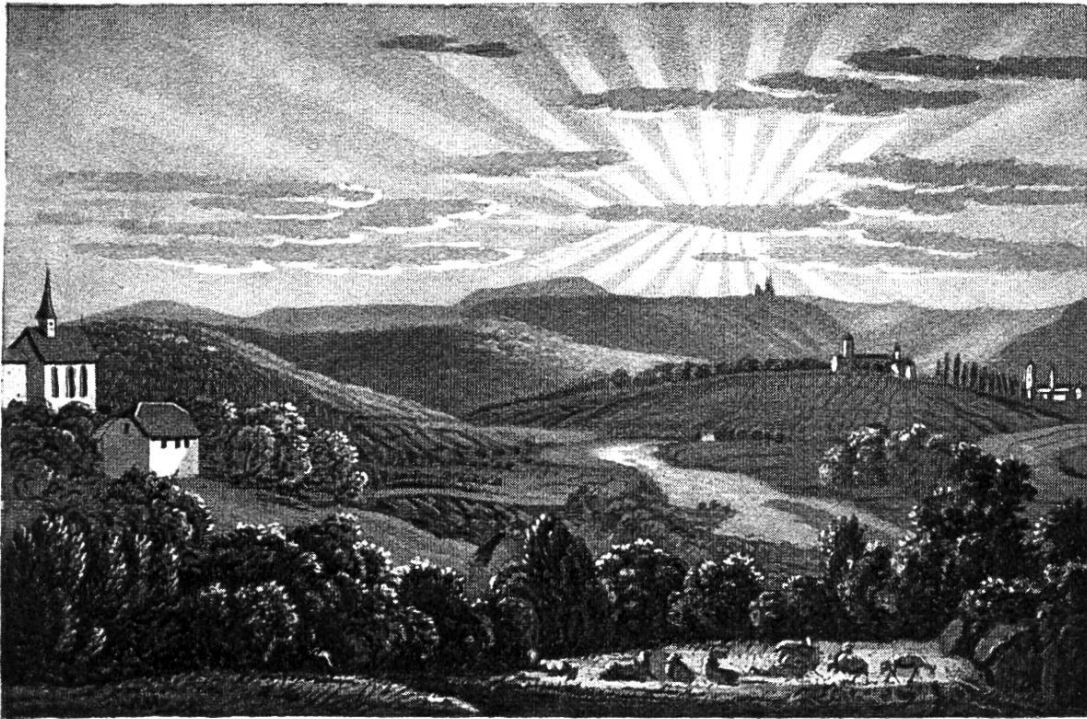
Ulrich Bräker (1735 – 98), in seiner Heimat nach dem Geburtsort Näppig (Gemeinde Wattwil) unter dem Namen „Näbis Ueli“, in seiner Lesergemeinde als der „Arme Mann im Toggenburg“ bekannt, verlebte die Jugend in kinderreicher Familie und dürftigsten Verhältnissen. Sein Vater verdiente neben der Landwirtschaft mit Salpeterbrennen einen Hungerlohn. Als Ueli 6 Jahre alt war, wurde der Hausstand in das abgelegene Dreischlatt verlegt. Von dort aus zog der Knabe drei Sommer lang mit einer Geißherde auf die Höhen bei der Kreuzegg. Wie er als unumschränkter Herrscher in diesem hochgelegenen Reiche schaltete und ein inniges Verhältnis zu der unverkümmerten Natur gewann, davon erzählt das unvergleichliche, oft abgedruckte zweite Kapitel seiner Lebensgeschichte. Herangewachsen, geriet er, als er eine Dienerstellung zu erhalten vermeinte, einem preussischen Werber ins Garn, wurde des großen Friedrich Rekrut und zog bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges mit gegen Böhmen. Im ersten Gefecht bei Lowositz, dessen Schilderung als historische Quelle verwendet wird, desertierte er, gelangte in die Heimat zurück und gründete dort in der Nähe von Lichtensteig ohne alle Mittel einen eigenen Hausstand. Der häufigste Gast war fortan die Sorge ums tägliche Brot. Als Fergger und Garnhändler bekam er die geringsten Schwankungen im „Bauelgwerb“ zu spüren, und da er lieber seinen Gedankenspinsten als dem Geschäfte nachging, blieben „häusliche Hudeleyen“ nie aus. In leiblicher und seelischer Not fand er Zuflucht, meist zu verborgener Nachtstunde, bei der Lektüre, wozu ihm zunächst die Pfarrherren von Wattwil und Krinau, später die Bibliothek der Moralischen Gesellschaft in Lichtensteig den Stoff boten. Eine Frucht dieser Liebhaberei, das Shakespearebüchlein, in welchem er seiner Begeisterung über die menschlich ewigwahren Gestalten und Schicksale der Dramen des großen Briten freien Lauf ließ, ist erst 1877 veröffentlicht worden. Der unerfättliche Bücherhunger ließ seine eigene schriftstellerische Ader auffpringen, und in der Meinung, seinen Kindern wenigstens ein geistiges Erbe zu hinterlassen, begann er neben einer Selbstbiographie ein Tagebuch, das von 1768 bis zum Tode sein treuer Begleiter, der Niederschlag seiner allzu oft wechselnden Stimmungen wurde. Als der Zürcher Verleger und Rathherr J. J. Füssli, auf ihn aufmerksam gemacht, in zwei Bändchen das „Leben und die Abenteuer des Armen Mannes“ und Ausschnitte aus den Tagebüchern herausgab, wiegte sich der Autor in der trügerischen Hoffnung, auf diese Weise etwas verdienen zu können. Der wirtschaftliche Niedergang, welcher die Revolutionskriege begleitete, schritt aber über dieses Dasein grausam hinweg, und nachdem er das Aergste durchgemacht, Bankrott, Unglück in der Familie und freiwillige Verbannung, starb er, nur von wenigen gebildeten Freunden in Zürich und St. Gallen geschätzt, unter den Wirren der neu eingeführten Helvetik.

Neben den Geschäftsreisen, die den armen Garnfergger oft ins Appenzellerland und Rheintal, nach St. Gallen und Zürich führten, ließ sich Nabis Ueli gerne zu Ausflügen verleiten, auf denen er sich nur der Freude an Ortswechsel und Beobachtungen hingab. Er gesteht in seinem Tagebuche, daß ihm diese Reisen Erholung und Wiederkehr ins Leben waren, „erholung vor Geist und Körper, macht mir, wenigstens auf eine zeit lang alles Jamers, Kummer und Sorgen vergehen, Bey lieben Freünden und dem Betrachten so vieler andern Schönen gegenständen, Herlichen gegenten, maiestätische alpengebürge, neidliche Städtchens und Dörffer“. Er hatte etwas vom Schlage jener unruhigen Menschen an sich, die, besonders im Frühling und Herbst, ein vagabundischer Trieb überfällt und aus ihrer häuslichen Beschränkung treibt: „Freylieh kan ja jeder Betler Jahr auß, Jahr ein immer reissen, und reissen ist mein Leben.“ Meist zu Fuß kam er nach Luzern, Bern, Solothurn, durch den Aargau, an und über den Bodensee und Rhein, nach Glarus und Schaffhausen ¹⁾. Wieso Bräker es fogar in den Jahren größter Geldklemme möglich war, mehr als zwanzigtätige Luftfahrten zu unternehmen, erklärt sich zum Teil aus seiner Gewohnheit, überall Freunde und Bekannte, mit Vorliebe Geistliche heimzusuchen. „Ufert einem Betler von Provesion wird Schwärlich einer so wohlfeil Reissen. Gastfrenheit und Empfehlungen meiner Lieben Freünde machten, das ich dennoch lebte wie ein Herr. Ich richte mirs auch gerne so ein, das ich meist auf Lateinische Zehrung Reissen kan (machens doch die Herren Pastores auch so!) und genieße das unschätzbare Glück, überal gutherzige menschen anzutreffen. Freylieh komt man nicht überal gastfrey durch, aber dan spart man und eilt weiter.“ Die ihm dennoch erwachsenden Auslagen aus heimlich erübrigtem Geld nahm er leichter als seine „Hausehre“, die sich gelegentlich „mit aller macht wiedersezte, das ich es mir ia nicht in den Sin komen lassen solte, Bey diesen theuren Zeiten eine Reisse vorzunehmen, nein, absolut nicht nein, vor diß Jahr wird gewüß nichts drauß — iawoll noch gelt verpußen, da wir sonst weder zubeissen noch zubrechen haben xx.“

Durch die Gegend von Brugg kam Nappis Ueli auf seinen drei Bernerreisen (1793—95). Die erste führte ihn im September 1793 von Zürich über Luzern, durchs Entlebuch und Emmental „auf das berühmte Bern“ und zurück über Hindelbank, Narau, Thalheim zum Schloß Wildenstein.

„Auf dem weg gegen dem Schloß zu begegneten mir an-gesehne Frauenzimer. Ich dachte gleich, Sie müßten auf

¹⁾ Vgl. Wöllmy: Ulrich Bräker, der Arme Mann im Toggenburg. Verlag Selbwyla Zürich 1923, S. 125—194. Die Hauptstücke der nachfolgenden Aufzeichnungen finden sich dort, allerdings in neuer Rechtschreibung, ebenfalls vor.



Aster. del.

Bei Gebistorf gegen Windisch und Kœnigsfelden,
Canton D'Argovie.

Nach einem alten Stich

dem Schloß sein, und als ich in den Schloßhoff kam und anklopfte, war gar niemand zuhauß als einige mägte, die mich angafften wie die Raß das neue Thor. Nun beguckte das Schloß von ussen, sahe an der Hoffpforte einige vögel — sperber — ans Thor genagelt. Mein, dachte, hier wohnt kein menschen freünd. Wer ein unvernünfftiges Their (Tier) so barbarisch martern kan, Kan auch gegen seine mittmenschen grausam sein. — Doch halt, dachte wieder, villicht haben es muthwillige Bediente gethan, nein, auch von keinem Bedienten würde eine menschenfreundliche Herschafft das Leiden. Doch villicht sind diese sperber erst tod gemacht worden, hernach erst angenagelt, alten Daubenräubern zum Ex. und Schrecken. Ha ha, die werden sich recht daran kehren; freylich sind es böse Raubvögel, schlimme Kärls, nicht nur Dauben und Junge Hühner, sonder die schönsten Seingvögelchen Rapern sie weg. Deswegen, auch wegen Ihrem garstigen geschrey, Haße sie auch und würde alle todschießen, todschlagen, wens in meiner macht läge, aber martern möchte keinen einzigen. Gleichwohl mögens auch ihren nutzen haben, Indem sie auch Schädliches Ungezeiffer wegfangen und fressen.

So stolperte unter allerhand Betrachtungen meinen weg fort über Schingnach, umliken (Umiken) bis Brugg. In Schingnach hätte herzlich gern das Hauß gesehen, wo sich vor Zeiten die Helvetische Gesellschaft von Patrioten versamelte, hate aber nicht mehr Zeit. Zudem zog ein wetter auß dem westen daher. Erreichte mich auch, eh ich noch Brugg erreichte, mit Sturm, Donner und Blitz, das ich mich ein weilchen unter Dach flüchten mußte.

Brugg, als den geburtsort deß berühmten Doctor Zimmermans, ist ein kleines städchen, wo ich gleichwohl etwas sehe, das ich sonst noch nirgents gesehen: Dort ist nemlich eine große waage, wo man ganze geladene gütherwägen bis zu 70 Zenter wiegen kan. So ein wagen sahe ich wiegen und betrachtete diese Kunstreiche wage gar genau. Die sol auch, wie mir der wagmeister sagte, so akurat sein, das beym Schwärsten Lastwagen

2 Todt den auffschlag machen²⁾). Beym Rößle war ich gut Loggiert; vor ein so Kleines städtchen dünktes mir viel Lebhaftigkeit, denkwohl wegen dem starken Durchpaß von Rauffmanswahren und Reißenten.“

Am 3. Oktober wanderte Bräker über Baden, wo er im „offenen Bad“ Erleichterung und Befriedigung seiner Neugier suchte, nach Zürich zurück.

Im nächsten Jahre wiederholte er diese Reise. Den Rückweg von Bern nahm er diesmal über Burgdorf, Solothurn, um „diese älteste Statt Helvetiens“ kennen zu lernen, Olten, Schönenwurz (=werd), Aarau, Talheim und an den Schlössern Viberz, Auenz und Wildenstein vorbei nach Brugg, wo er in einer Montagnacht (29. Sept. 1794) ankam. „Die Thore waren schon geschlossen, mußte Thorgelt zahlen, blieb Beym Rößli übernacht gar wohl.

Bruck oder Brugg.

Ein kleines aber angenehmes städtchen, wegen der vortheilhaften Laage so es hat dem starken Durchpaß von Rauffmanswahren und Reißenten, auch in dessen nachbarschaft die vereinigung 4 Hauptflüssen Helvetiens. Grad unter Brugg begegnen die Aar und die reuß einander. Bald komt die Limath auch daher geschlichen und stoft zu Ihnen und über ein Kleines komt vatter Rhein auch entgegen und nimt alle 3 zusammen als Reinder in seinen Schoß auf.

In Brugg wolte mich nicht verweilen und doch hate an H. Pfarrer Feer einen Brieff abzugeben, wo ich mich ein paar Stunden verweilte, mitt Ihme Zmittag Essen solte, welches ich aber verbat. Wolte noch einen guten landsmann und nachbar, der in Brugg asäßig ist³⁾ besuchen, dort mußte mich

²⁾ Auf Befragen teilte uns Herr alt Bez.-Lehrer W. Froelich mit, daß sich im Erdgeschosß des Rathhauses (heute kantonaler Polizeiposten), das hallenartig gebaut war, einst eine öffentliche Wage befunden habe, wie er das in seiner Jugend von alten Leuten erzählen hörte. Vielleicht handelt es sich um das von Bräker bewunderte Kunstwerk. Red.

³⁾ Bräker deutet seinen Namen im nächsten Jahr mit R .. (= Klauer?) an.

bequemen bis nachmittag zu bleiben. Die lieben Leute meintens herzlich gut mit mir, aber doch wolt ich noch auf Baden, meinte, das Baad solte mir meinen mörtschen Knochen ein bisgen stärken, dan ich muste mich der Solothurner Reiß noch iez entgelten; war sehr marode.

Allerwegen, wo ich durchkam, war man mit einsameln von obst- und Erdfrüchten, afern beschäftiget. Alles lag so voller obst, das ich unter den Bäumen drüber weg stolpern muste; auch laß man durchgängig schon Trauben. O wie manche herrliche Traube habe auf dieser Reisse mir wohl schmecken lassen! An einigen Orthen bat ich mir von den weinzern ein paar auß, an andern Orten bott man mir an. Bey Scheinznach stunde auch so an der strasse und sah den weinzern zu. Da kam ein alter greiß auf den Neben herauß, vermuthlich der Besitzer des Nebbergs, fragte, ob ich Trauben möge. Ja gern, ein paar, sagte ich, und hielt meinen Huth hin, der gab mir einen ganzen Huthvoll der Delicatesten Trauben, das ich kaum einstecken konnte.

Nachmittag nahm ich von Brugg abscheid — s'war wieder nichts als Regen — und noch auf Baaden zu.“ Diesmal schreckte ihn „eine Gruppe nackter Betler und Hogarthsgesichter“ ab, das offene Bad zu benutzen, und er erlaubte sich in der „Sonne“ den Luxus eines eigenen Bades und Privatimmers, wo er sich nach Herzenslust „komod machen“, schwitzen, trocknen und ausruhen konnte.

Auf der dritten Bernerreise (1795) berührte Bräker das Prophetenstädtchen auf dem Hin- und Heimweg. Er weilte am 25. Herbstmonat bei einem Landsmann, von dem er sich bewirten ließ. „Nach dem mittageffen gieng ein anderer guter freünd mit mir bis auf das Dorff Birr, wo ich beim Pfarrer etwas abzugeben hate, Hernach noch bis Lentzburg, das noch nie gesehen hate, ist ein neidliches städtchen in einer schönen, fruchtbaren gegent... Nahe bei Lentzburg sahe die erste steinern Säule, auf der geschrieben stund: XVI stunde von Bern, und so weiter alle Stunde so eine Säule bis auff Bern. Aber ich mochte nie in einer Stunde so eine Station

lauffen, sofehr ich meine Kräfte anstrenge, hate an meiner Uhr allemahl $\frac{5}{4}$ el Stund; habe es ein paarmahl brobiert.“

Am 8. Weinmonat kam Bräker von Aarau über Thalheim zurück.

„Als ich Bey Brugg über die Brücke kam, stieß mir ein Man zu: He, Brukenzoll, ich gab ihm den. — Das ist aber nicht der Rechte weg. — Hab drum einen Umweg auf Dahlheim gemacht. — So, was ist Ihr von Landsmann? — Ein Toggenburger, von Watweil. — So, grüß mir mein Sohn! — Wer ist den euer Sohn? — Kenst du euer Pfarer ⁴⁾ nicht? — Seyt ihr sein vater? — Ja! — Das kont ich ia nicht wüssen. — Gute Nacht! — Das war ein sehr Kurzes, aber Schnur-rentes gespräch.“

Von diesen Besuchen muß schließlich dem empfindsamen Wanderer der Eindruck der Gegend zwischen Windisch und Lauffohr am nachhaltigsten gewesen sein:

„Keine gegent, weit und breit, hat so viel merckwürdiges und angenehmes vor mich als die gegent unterhalb dem städtchen Brugg. Tagelang möchte an den mündungen dießer flüße (Aare, Reuß, Limmat) herum schiffen, mit wohnegefühl zusehen, wie sich dieße gewässer, die alle Ihren ursprung auff unsern Schneegebirgen haben und nach verschiedenen Richtungen unser ganze eydgnosßschafft durchströmen, sehen, wie sie sich einande begegnen, sich freundschaftlich vereinigen, wie alle Ihre Flutten dem vatter Rhein übergeben und Ihre namen auflöschten. Ein sanfft daher fließenter Fluß mahnt mich an das menschliche Leben, das unbekandt, still und eingezogen, ruhig und friedlich verlebt wirdt.“ ⁵⁾

H. Edelmann, St. Gallen.

⁴⁾ Jakob Belart von Brugg war kurz vorher nach W. gewählt worden, amtierte dort bis 1802 und starb in diesem Jahr in seiner Vaterstadt.

⁵⁾ Den hübschen Stich, den wir zu dieser philosophischen Betrachtung des Armen Mannes wiedergeben (S. 32), verdanken wir der freundlichen Vermittlung von Herrn alt Lehrer W. Frölich. Red.